

400-jähriger Streit wird beigelegt

In der Seeenge von Stansstad darf wieder gefischt werden. Eine Vereinbarung zwischen Nid- und Obwalden von 1632 wird aufgelöst.

Matthias Piazza

Die Nidwaldner fischen den Alpnersee leer – und die Obwaldner gehen leer aus. Dieser Ansicht waren zumindest die Obwaldner im 17. Jahrhundert. Sie fühlten sich von den Nidwaldnern benachteiligt, weil diese ihrer Meinung nach bei der Seeenge in Stansstad zu viele Fische an Land zogen und der Fischfang im Alpnersee dadurch weniger attraktiv war. Dieser Streit ging offenbar so weit, dass es den Ratsvorsitzenden der beiden Halbkantone irgendwann zu bunt wurde. Im Jahr 1632 trafen sie eine Vereinbarung, wonach in diesem Gebiet jegliches Fischen verboten sei. Gestützt auf diese Vereinbarung erklärte der Nidwaldner Regierungsrat 1969 die Seeenge an der sogenannten Lopp unterhalb der Lopperbrücke zum Schongebiet.

Nun ziehen die beiden Kantone einen Schlussstrich unter das 388 Jahre alte Kapitel. Mit dem Einverständnis des Kantons Obwalden hat der Nidwaldner Regierungsrat diese Vereinbarung aus dem 17. Jahrhundert und den Beschluss von 1969 aufgelöst, wie er in einer

«Wir nutzten die Gelegenheit, diesen alten Zopf abzuschneiden.»

Karin Kayser
Regierungsrätin Nidwalden

Mitteilung vom Donnerstag schreibt. «Wir sind an der Revision des kantonalen Fischereigesetzes. Dabei nutzten wir die Gelegenheit, diesen alten Zopf abzuschneiden und das fast 400 Jahre alte Kriegsbeil zu begraben», sagt dazu Justiz- und Sicherheitsdirektorin Ka-



In der Seeenge bei Stansstad darf wieder gefischt werden.

Bild: Matthias Piazza (28. Mai 2020)

rin Kayser. Allerdings dürfte sich nach ihrer Einschätzung der Einfluss für die Fischer in Grenzen halten. Vor allem wegen der Schifffahrt. Das Setzen von Fischnetzen und anderen Fischereigeräten durch Berufsfischer ist nur unter Auflagen möglich. Und das

Angeln vom Ufer aus ist bereits heute gestattet.

«Für Hobbyfischer könnte Seeenge attraktiv werden»

Auch Simon Rohrer, Präsident der Seefischer Nidwalden, misst der Seeenge keine grosse Bedeutung für die Berufsfis-

scherei zu. «Aber für Hobbyfischer könnte die Seeenge noch attraktiv sein, da sich dort einige der wenigen Stellen befinden, wo der Vierwaldstättersee nicht tief ist, was sich besonders in den Sommermonaten positiv auf die Vegetation auf dem Seegrund auswirkt.» Er

geht darum davon aus, dass die Fischer nun vermehrt an der Lopp anzutreffen seien, jetzt, wo nicht mehr nur das Freiangeln erlaubt sei, sondern auch das Spinnfischen. Dabei werden Beuteimitate so verlockend vorgeführt, dass der Raubfisch zum Anbiss verleitet wird. Der Köder täuscht durch rotierende, taumelnde oder ruckartige Bewegungen ein lebendes, geschwächtes oder verletztes Fischchen vor.

Dass es im 17. Jahrhundert zwischen den beiden Kantonen wegen der Fischerei zum Streit gekommen ist, kann sich Simon Rohrer gut vorstellen. «Solche Rivalitäten kenne ich aus eigener Erfahrung», meint er mit einem Schmunzeln. «Es kommt schon vor, dass wir ganz genau beobachtet werden, wenn wir mit unserem Boot mit Nidwaldner Nummernschild im Obwaldner Teil des Alpnersees fischen.»

Aber grundsätzlich habe man keine mittelalterlichen Zustände mehr auf dem See. «Wir Fischer pflegen in den sozialen Netzwerken oder auch unter den Fischereivereinen kantonsübergreifende Freundschaften.»

Kantonsräte freuen sich über mehr Platz

Dass die Sarner Schüler für die Politik auf das Homeschooling ausgewichen sind, erachten die Parlamentarier als «positives Zeichen».

Es war ein ungewohntes Bild, das sich gestern in der Aula Cher in Sarnen bot. Wo sonst Konzerte, Theater oder Schulveranstaltungen durchgeführt werden, machte sich die Politik breit. «Wir mussten uns nach einem Ort umschauen, der genügend Platz bietet, damit wir die Abstandsregeln einhalten konnten», erklärt Kantonsratspräsident Reto Wallimann (FDP). Die Aula Cher sei dafür ideal.

Abreden sind schwieriger

Für Reden stehen Pulte mit Mikrofonen bereit, die nach jedem Sprecher desinfiziert werden. Und jedes Kantonsrats- und Regierungsmitglied hat sein eigenes Pult. «Die Atmosphäre ist anders», so Wallimann. «Vor allem ist die Distanz zum Ratssekretär viel grösser, mit dem ich mich sonst stärker austausche, etwa in Verfahrensfragen oder über die Abstimmungsergebnisse», erzählt Wallimann. Zudem habe man beim Aufstellen gemerkt, dass bei der üblichen Aufstellung der Sichtkontakt zwischen Ratsleitung und Parlament eingeschränkt gewesen wäre. Deshalb sitzt die Regierung für einmal hinter dem höchsten Obwaldner. «So stärkt mir die Regierung den Rücken», so Wallimann mit einem Schmunzeln.

Die eigenartige Session bietet aber auch Vorteile. «Die Platzverhältnisse im Ratssaal sind viel enger», sagt Adrian Haueter (CVP, Sarnen). Auf den grossen Pulten in der Aula konn-

ten die Parlamentarier ihre Unterlagen grosszügig ausbreiten. Auch die Regierung freute sich über diesen Umstand. «Es ist auf einmal sehr viel Platz, den ich schätze», so Bildungsdirektor Christian Schäli. «Man muss die Unterlagen nicht irgendwo unter dem Tisch verstauen.» Trotzdem wäre für ihn ein solch weitläufiges Parlament keine längerfristige Alternative: «Die persönliche Nähe gehört zur Politik dazu, und diese fehlt hier. Ich freue mich schon wieder auf die Zeiten im altherwürdigen Saal in Sarnen.»

Froh um Vorschlag der Schule

Für Fragezeichen hatte im Vorfeld gesorgt, dass wegen der beiden Sessionstage der Kantonsräte die Schüler ihr Schulhaus verlassen und zurück zum Homeschooling kehren mussten. Betroffen davon sind die rund 80 Fünft- und Sechstklässler in Sarnen (siehe Ausgabe vom Dienstag). Die Schulleitung hatte mitgeteilt, dass es zu viele Berührungspunkte zwischen den Schülern und den Politikern gegeben hätte. Ein Ansteckungsrisiko durch eine allfällige Durchmischung solle verhindert werden. Doch lässt es sich verantworten, dass die Schüler der Politik weichen müssen?

«Nach meiner Sicht absolut», sagt Schäli. «Der Unterricht fällt nicht aus, sondern findet zu Hause statt. Die Schüler und Lehrpersonen wissen, wie sie mit so einer Situation umgehen können und wie der Fern-



Die Kantonsräte gingen in der Aula Cher gegenseitig auf Abstand.

Bild: Urs Hanhart (Sarnen, 28. Mai 2020)

unterricht funktioniert», sagt Christian Schäli. «Sie sind in diesem Bereich bereits professionell.»

Das sieht Adrian Haueter gleich. «Ich war im ersten Moment überrascht, als ich das gehört habe, aber beruhigt, dass die Rückmeldungen positiv ausfielen.» Es sei ein «positives Zeichen», dass sich die Schule im Bereich des Homeschoolings bereits auskenne. «Vielleicht muss man ein anderes Mal wieder darauf zurückgreifen», so Haueter. Max Rötheli (SP, Sarnen), selber Gemeindeführer von Sarnen, begrüsst die Lösung ebenfalls, sagt aber: «Ich glaube, dass man aneinander vorbeigekommen wäre.»

Organisatorischer Aufwand wäre grösser gewesen

Um die Flexibilität der Schüler und Lehrer war auch Kantonsratspräsident Wallimann froh: «Der Vorschlag, die Schüler nach Hause zu schicken, kam uns sehr entgegen.» Letztlich entschieden habe die Gemeinde Sarnen respektive die Schulleitung. «Der organisatorische Aufwand wäre viel grösser gewesen, da wir gerade etwa mit kleineren Pausen hätten arbeiten müssen.» Der Aufwand war ohnehin schon beträchtlich. Viel Lob haben deshalb die Kantonsparlamentarier für die Organisatoren übrig – im speziellen Landweibelin Hanna Mäder und Ratssekretär Beat Hug.

Florian Arnold und
Philipp Unterschütz